



BIEDERMEIER

Der Begriff „Biedermeier“ leitet sich von der fiktiven Figur eines Dorfschullehrers namens „Biedermaier“ ab, über dessen einfältige und spießige Lebensweise man sich lustig machte. Ursprünglich abschätzig verwendet, bezeichnete der Begriff nach 1900 die Kunst und Kulturlandschaft in der Zeit zwischen dem Wiener Kongress 1815 und der Revolution 1848. Die Angst der kaiserlichen Regierung unter Franz I. von Österreich vor den Machtbestrebungen des Bürgertums gipfelte in einer strengen Kontrolle des öffentlichen Lebens durch die Zensur.

Die bürgerliche Bevölkerung zog sich immer mehr in den Innenraum zurück – das Privat- und Familienleben wurde besonders gepflegt. Zahlreiche erhaltene Interieurs und „Zimmerbilder“ zeugen davon. Man errichtete sorgfältig und liebevoll eine Gegenwelt von behaglicher, harmonischer und individueller Ausstrahlung. Aufgrund dessen spricht man stets von einer bürgerlichen Wohnkultur, dabei wurde sie von Hof und Adel initiiert und mitgetragen. Kaiser Franz I. bezeichnete sich als ersten Bürger des Staates und richtete sein Arbeitszimmer in der Hofburg entsprechend einfach und zweckmäßig ein.

Am Ende steht die Epoche im Spannungsfeld von bürgerlicher Kultur und sozialem Aufbruch und leitet das Massen- und Industriezeitalter ein, in dem sich das Bürgertum als tragende Schicht etablierte.





INTERIEUR IM BIEDERMEIER

Der Begriff „Biedermeier“ leitet sich von der fiktiven Figur eines Dorfschullehrers namens „Biedermaier“ ab, über dessen einfältige und spießige Lebensweise man sich lustig machte. Ursprünglich abschätzig verwendet, bezeichnete der Begriff nach 1900 die Kunst und Kulturlandschaft in der Zeit zwischen dem Wiener Kongress 1815 und der Revolution 1848. Die Angst der kaiserlichen Regierung unter Franz I. von Österreich vor den Machtbestrebungen des Bürgertums gipfelte in einer strengen Kontrolle des öffentlichen Lebens durch die Zensur. Die bürgerliche Bevölkerung zog sich immer mehr in den Innenraum zurück – das Privat- und Familienleben wurde besonders gepflegt. Zahlreiche erhaltene Interieurs und „Zimmerbilder“ zeugen davon. Man errichtete sorgfältig und liebevoll eine Gegenwelt von behaglicher, harmonischer und individueller Ausstrahlung. Aufgrund dessen spricht man stets von einer bürgerlichen Wohnkultur, dabei wurde sie von Hof und Adel initiiert und mitgetragen. Kaiser Franz I. bezeichnete sich als ersten Bürger des Staates und richtete sein Arbeitszimmer in der Hofburg entsprechend einfach und zweckmäßig ein. Am Ende steht die Epoche im Spannungsfeld von bürgerlicher Kultur und sozialem Aufbruch und leitet das Massen- und Industriezeitalter ein, in dem sich das Bürgertum als tragende Schicht etablierte.





SITZGARNITUR

WIEN, UM 1825/30
KIRSCHBAUMHOLZ MASSIV U. FURNIERT, WIEDERHERGESTELLTE UR-
SPRÜNGLICHE TAPEZIERUNG, ERNEUERTE RIPSBE SPANNUNG
ENTW. UND AUSF.: DANHAUSER'SCHE MÖBELFABRIK
KANAPEE, TEETISCH, SESSEL
H 2726/1983, H 2727/1984, H 2728/1984

KULTURGESCHICHTE Das Kanapee, das bequem mehreren Personen Platz bot und mit Stühlen um den Tisch zu einer Sitzgruppe verbunden wurde, war eines der wichtigsten Möbel des Biedermeier. Bei strenger Einhaltung der Sitzhierarchie* gebührte den Damen der Platz auf dem Kanapee. Es markierte das Zentrum des Wohnraumes, darüber war das Hauptbild des Zimmers angebracht. Das heute übliche Wort „Sofa“ oder auch „Diwan“ ist orientalischen Ursprungs. Stilistisch weisen die rollenförmigen Polster unter der Sitzfläche und die seitlichen Quasten auf den modischen Einfluss aus dem Osten hin. Das Erfolgsrezept der Firma Danhauser bestand darin, verschiedene Einzelmodelle im Angebot zu haben. Diese konnten zu passenden Ensembles kombiniert werden. Hier wurden das Kanapee Modell Nr. 57 mit dem Sessel Modell Nr. 122 um den Teetisch Modell Nr. 31 gruppiert.

MATERIAL / TECHNIK Das Kanapee ist aus Kirschbaumholz*, dessen Tapezierung nach der in der MAK-Kunstblättersammlung erhaltenen Entwurfszeichnung Danhausers rekonstruiert werden konnte. Im Biedermeier war starke Farbigkeit beliebt, speziell die Kombination von Komplementärfarben. Die Borte kontrastiert den Stoff und strukturiert die tapezierte Fläche. Beliebt war außerdem das Spiel mit der Täuschung: Die Holzteile an beiden Seiten wirken wie Stoffvorhänge, im Gegensatz dazu scheinen die rollenförmigen Polster weich, sind aber ebenfalls aus Holz.





DANHAUSER'SCHE MÖBELFABRIK

Die Firma von Vater und Sohn Joseph Danhauser war das erste große Inneneinrichtungsunternehmen in Wien und prägte die österreichischen Wohn- und Residenzräumlichkeiten wie kein anderes. Der Kundenkreis beschränkte sich nicht nur auf die hohe Wiener Gesellschaft, sondern kam aus dem gesamten Gebiet der Monarchie sowie aus den deutschen Ländern. Mit der Gründung des Unternehmens 1804 wurden jedoch zuerst nicht Möbel, sondern vergoldete, versilberte und bronzierte Dekorelemente hergestellt, die jeder Tischler zum modischen Aufputz seiner Erzeugnisse benötigte. Erst ab 1814 konnte Joseph Danhauser aufgrund eines kaiserlichen Privilegs seine Produktion auf sämtliche Bereiche der Innenraumgestaltung inklusive Möbel ausweiten. Daraufhin unterhielt die Firma eine eigene Schlosserei, Drechslerei, Gürtelerei, Tapeziererei, Schneiderwerkstätte, Vergolderei, Bildhauerei, Tischlerei und Gipsgießerei. Bis 1838 wurden hier die schönsten Möbel der Biedermeierzeit geschaffen. Das MAK besitzt über 2500 Entwurfszeichnungen der Möbelfabrik, welche die Fülle des Angebots dokumentieren. Jedes Blatt zeigt ein Möbelstück bzw. ein Ensemble, versehen mit einer Bezeichnung, gleichsam einer Bestellnummer. Diese Möglichkeit, nach persönlichem Geschmack auszuwählen und zu kombinieren, war neu und kam dem Wunsch entgegen, sich (wenigstens im Innenraum) individuell auszudrücken. Bisher unüblich war auch, dass Vater und Sohn Danhauser eine künstlerische Ausbildung an der Wiener Akademie der bildenden Künste absolviert hatten. Das schlug sich in den Entwürfen nieder und war mit ein Grund für den Erfolg des Unternehmens, welches unter anderem mit der Inneneinrichtung des Palais Erzherzog Karl (heute Albertina) und des Schlosses Weilburg bei Baden betraut wurde.





DAMENSCHREIBTISCH

WIEN, UM 1825
KIRSCHBAUMHOLZ MASSIV U. FURNIERT, SCHWARZ GEBEIZTES HOLZ;
GRÜN LACKIERTE BLECHEINSÄTZE, ERNEUERTER FUSSPOLSTER
H 2558/1940

KULTURGESCHICHTE Im Biedermeier begann man, die Möbel nach „Funktions- bzw. Wohninseln“ zu ordnen – die Vorstufe der späteren Wohnzimmereinrichtung. Eine Sitzgruppe definierte eine „Sitzinsel“, um gemeinsam Tee zu trinken, ein Schreibtisch eine „Schreibinsel“, um Briefe zu schreiben. Eine Interieurdarstellung von Johann Stephan Decker zeigt diesen frei stehenden ovalen Damenschreibtisch an seinem ursprünglichen Aufstellungsort im Wohnzimmer der Erzherzogin Sophie in Schloss Laxenburg. Die Säulen sind architektonisches Element und bieten zusätzlich Vorrichtungen für den Blumenschmuck. Das Oval der Schreibfläche wird durch den Fußpolster, der als Wärmeisolierung gedacht ist, harmonisch ausgeglichen.

MATERIAL / TECHNIK Der Schreibtisch ist aus Kirschbaumholz, die Schreibfläche ist schwarz gebeizt. Ursprünglich gab es grün lackierte Einsätze für die Blumen. Bemerkenswert ist hier die Oberflächengestaltung durch das Furnier. Es wurde ganz gezielt dekorativ eingesetzt. Die geschlossene Seite des Tisches zeigt ein besonders schönes Muster. Die dünne, feine Abschlussleiste des Aufsatzes vereint Dekoration und Funktion, da sie das Herunterfallen der verschiedenen Gegenstände – Miniaturen*, Aquarelle, Nippes* – verhindert, die in der Regel auf Schreibtischen aufgestellt waren. Bei den Laden des Aufsatzes zeigt sich wiederum, dass die Funktion der Form zuweilen geopfert wurde – die beiden äußeren Laden sind reine Fassade.





INDISCHER CHINTZ

ÖSTERREICH, WIEN
STOFFBESPANNUNG ERNEUERT: BAUMWOLLE (CHINTZ)
H 2831/1985, H 2950/1988, H 2070F/1965, H 2993/1988

KULTURGESCHICHTE Die Stuhlreihe die hier gezeigt wird, soll nicht nur die verschiedenen Stuhlformen demonstrieren, die in der Empire- und Biedermeierzeit beliebt waren, sondern auch die Vielfalt der Tapezierungen zeigen. Das Museum besitzt eine umfangreiche Sammlung mit etwa 20 000 Stoffmustern, bei der kleine Stoffstücke auf Kartons geklebt wurden. An Hand dieser Muster können die Polsterbezüge heute nachgearbeitet werden. Zu den Firmen, die damals solche Stoffe in Österreich herstellten, gehörten z. B. die Seidenfabrikanten Paul und Vitalis Mestrozi in Wien oder die Neunkirchner k.k. privilegierte Sitz- und Kattunfabrik.

MATERIAL / TECHNIK Die ersten vier Stühle in der Reihe sind mit sog. Chintzen bezogen worden. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein musste man diese Stoffe aus Indien importieren, aber bald schon wurde der Bedarf an diesen Stoffen so groß, dass sie auch in österreichischen Firmen hergestellt wurden. In der Zeit des Biedermeier war alles Exotische besonders beliebt. Indische Chintze zeichnen sich durch ein großflächiges Blumenmuster von verschiedenen indischen Blumen aus. Ein besonders beliebtes Muster war auch das Paisley-Muster, das auf dem rotgemusterten Polsterbezug zu sehen ist. Die Bezeichnung „Chintz“ ist ein technisches Wort und bedeutet, dass eine Seite des Baumwollgewebes gewachst wurde. Damit erhielt der Baumwollstoff einen besonderen Glanz.





SAMUEL MOHN UND ANTON KOTHGASSER

Am Bekanntesten sind die bemalten Gläser von Samuel Mohn (1762 – 1815) und die Biedermeiergläser seines Sohns Gottlieb Samuel Mohn (1789 – 1825) so wie diejenigen von Anton Kothgasser (1769 – 1851). Die Vorliebe für Farben und die populär gewordenen Aquarelle von Stadt- und Landschaftsbildern, sowie die detailgetreuen Darstellungen von Blumen und Tieren erschienen bald auch auf Gläsern. Samuel Mohn hatte in Dresden eine transparente Emailfarbe erfunden, die sich im Brennofen dauerhaft mit Glas verbinden konnte und durch ihre Brillanz bestach. Gottlieb Samuel Mohn, der 1811 nach Wien kam, perfektionierte die Glasmalerei und wurde „Schloßmaler“ in Laxenburg, wo er die Bemalung der Glasfenster übernahm. Die drei genannten Glasmaler arbeiteten ebenso erfolgreich auch für die Wiener Porzellanmanufaktur.

Anton Kothgasser war von 1805 bis 1816 als Gold-Dekormaler in der Porzellan-Manufaktur überaus produktiv und berühmt. Als er sich der Glasmalerei annahm, wurde er zum bekanntesten Maler für Ranftbecher mit dem Schliffstern an der Unterseite und mit naturnahen Motiven, Landschaften, Stadtansichten und Porträts. Die Blumengläser mit Rosen, Vergissmeinnicht, Stiefmütterchen (französisch pensées = Gedenke mein) waren sehr beliebt, konnten doch die Motive Botschaften für die oder den Beschenkten übermitteln.





MUSTERTASSEN DER WIENER PORZELLANMANUFAKTUR

WIEN, 1811-1825
PORZELLAN, GLASIERT
KE 10024

KULTURGESCHICHTE Das MAK besitzt eine große Anzahl von Mustertassen aus dem Besitz der Wiener Porzellanmanufaktur. Sie sind alle zwischen 1811 und 1825 entstanden – am Ende der Empire- und zu Beginn der Biedermeierzeit. Charakteristisch für diese Tassen ist, dass sie aus rein weißem nur glasiertem Porzellan sind und keinen Dekor aufweisen. Sie wurden produziert, um dem Konsumenten die Möglichkeit zu geben seine individuelle Schale auszuwählen. Ergänzend dazu gehörten die Musterbücher der Manufaktur, die die Vielfalt der Dekormöglichkeiten auffächern. So konnten sehr individuelle Service, faktisch Unikate, entstehen.

MATERIAL / TECHNIK Dem heutigen Geschmack würden diese weißen Tassen entsprechen, in ihrer Entstehungszeit wären sie undenkbar gewesen. Blumen, Blätter, ganze Rasenstücke und Girlanden waren die eine Möglichkeit der Bemalung, die andere bestand in der Verwendung der verschiedensten geometrischen Formen, die teilweise sehr minimalistisch und noch heute modern wirken. Es ist ein Novum in der Verkaufsgeschichte der angewandten Kunst, dass so große persönliche Freiheit in der Zusammenstellung von Form und Dekoration geboten wird.

